

An Weihnachten: Oftmals und auf vielerlei Arten

Lesung: Hebr 1,1-6

Evangelium: Joh 1,1-5.9-14

Bald, nachdem das Franziskanerkloster in Dietfurt als Meditationshaus eingerichtet worden war, habe ich für die dortigen Jugendlichen eine Führung organisiert, damit sie sich ein Bild machen

konnten von dem, was hinter den hohen Klostermauern vor sich ging.

Auf dem Rundgang durchs Haus erzählte der Pater natürlich auch vom Beten und von den Stufen, in denen es wächst und intensiver wird. Aber von je fortgeschritteneren Gebetsarten er sprach, desto knapper wurden seine Erklärungen dazu.

Das fand ich ein wenig schade, denn ich hatte mir erhofft: Wenn man ausführlicher von dem Gebet erzählt, das den Beter möglichst nahe zu Gott führt, könnte man doch vielleicht Jugendliche neugierig machen, auch selbst in dieser Richtung weiter voranschreiten zu wollen.

Als wir dann wieder zur Pforte zurück gingen und ich ihn allein ansprechen konnte, fragte ich ihn, warum er sich da so knapp gehalten hatte.

„Natürlich“, sagte er mir darauf, „ist es interessant, von den intensiveren Stufen des Gebetes zu reden und viele Menschen sind ganz begierig darauf, davon zu hören.“

Aber immer machen sie sich aus dem Gesagten dann im Kopf ihr ganz eigenes Bild davon und versuchen hinterher, dies zu erreichen.

Und weil sie dorthin kommen wollen, lassen sie auf dem Weg vieles unbeachtet, was nicht in diese Vorstellung passt, obwohl es für sie gerade in dem Stadium gut und hilfreich wäre. Sie finden gleichsam die nächste Stufe nicht, weil sie immer nur auf die obersten Stufen schauen.“

So ist es nun mal: Je konkreter für uns Menschen die Erwartungen sind, die wir an Gott haben, umso größer werden gleichsam auch die Scheuklappen, die uns hindern, viele andere Dinge zu bemerken, in denen er uns auch anspricht.

Dabei geht Gott täglich auf uns zu.

Die Einleitungsworte des Hebräerbriefes, unserer heutigen Lesung: „*Oftmals und auf vielerlei Arten hat Gott einst zu den Vätern gesprochen*“, die gelten nicht nur für damals und nicht nur für die Väter, sie gelten

auch heute und für jeden von uns.

Oftmals und auf vielerlei Art hat Gott schon zu jedem von uns gesprochen. Aber leider lassen uns unsere Erwartungen, wie das geht, wenn Gott uns anspricht, wohl manches davon versäumen oder nicht als Wort Gottes an uns erkennen.

Dabei geben uns die Geschichten der Bibel doch schon so eine bunte Palette von Erfahrungen an die Hand, zu erkennen, auf wie viele verschiedene Arten Gott Menschen ansprechen kann, so viele erstklassige Stimmuster, um damit auch in meinen täglichen Erfahrungen Gottes Stimme heraushören zu können, eine so prall gefüllte Beispielsammlung an Gefühlen, von denen jedes auf seine Art spüren lassen kann, dass Gott darin ganz nahe ist.

Das alles können wir schon in der Bibel finden.

Und die Reflexionen eines Paulus oder, wie heute, eines Johannes, müssten es uns doch eigentlich ganz leicht machen, diese Worte an uns zurückzuverfolgen auf den, der das Wort in die Welt hinein spricht.

Vielleicht, so denke ich mir manchmal, haben es Menschen ohne diesen ganzen Hintergrund auf der ersten Stufe leichter, einfach das zu sehen, was ihnen gut tut und dem unbefangenen nachzuspüren.

Denn kein Mensch lebt auf dieser Welt, den Gott nicht ansprechen würde. Und nicht wenige tragen eine dieser Botschaften mit sich, ohne zu wissen, wer sie da angesprochen hat, aber dennoch mit wirklich bewundernswertem Respekt:

Da gibt es zum Beispiel Menschen mit einer großartigen Ehrfurcht vor der Natur, welche vielleicht einmal mit der Schönheit eines Sonnenunterganges tief in sie hineingeleuchtet hat und sie eine große Ordnung ahnen ließ. Und jetzt kämpfen sie aufopferungsvoll dafür, die Natur zu schützen.

Andere bewundern die Majestät der Berge, deren Anblick sie Demut

lehrt, indem sie erkennen, wie klein wir Menschen doch eigentlich sind und wie begrenzt unsere Möglichkeiten.

Oder wie viele Menschen lassen sich ansprechen vom Mitleid mit einem hungrigen Kind und teilen, was sie haben, oder vom Schrei hilfloser Kreaturen, für die sie sich dann einsetzen mit einem Engagement, das sie sonst nicht einmal für sich selber aufbringen würden.

Ja, Gott spricht jeden Menschen an, ob der das weiß oder nicht. Und viele antworten, auch wenn sie nicht wissen, wem.

Aber wir, liebe Schwestern und Brüder, wir haben da, trotz unseres großen Wissens um ihn oder vielleicht sogar gerade deswegen bisweilen ziemliche Blickverengungen:

Vorstellungen etwa, wie „normalerweise“ wir mit Gott und Gott mit uns umzugehen hat, oder Vorgaben, wie 'frommsein' ausschauen muss oder auch bestimmte Festtagsbräuche, in denen Gott uns schon einmal angesprochen und betroffen gemacht hat und die wir deshalb reproduzieren möchten, entweder, um selber wieder darin angesprochen zu werden oder aber, um sie wenigstens unseren Kindern und Enkeln zu vermitteln.

Das machen wir ja auch gegenwärtig wieder in den Bräuchen und Riten, die wir jetzt, an Weihnachten, uns gönnen.

Aber oft spüren wir dabei auch mit einem großen Bedauern: Die Vorfreude unserer Kindheit, das Staunen damals, angesichts des Lichterglanzes, die Ergriffenheit, die uns vielleicht einmal ob des Wunders der Menschwerdung erfasst hat, das alles können wir nicht einfach wiederholen. Das wäre zwar schön, aber genau genommen wäre es vielleicht sogar ein Rückschritt.

Wir sind reifer geworden, und deshalb spricht auch Gott uns heute anders an als damals. Wie, das weiß ich nicht. Und Sie wissen das auch noch nicht.

Vielleicht liegt er heute nicht in der Krippe, sondern steht mit uns irgendwo im Kreis der Betrachter?

Oft und auf vielerlei Arten spricht er uns an. Wie, das wissen wir vorher nie. Aber dass er es tut, dessen dürfen wir uns sicher sein. Denn das lehrt uns unser heutiges Fest:

Es ist sein Ziel, bei uns anzukommen.